



Notizen einer Chronik

150 Jahre

Diakonenhaus Moritzburg
und Gemeinschaft
Moritzburger Diakone
und Diakoninnen



Teil 1: 1872 - 1881

Zukunft braucht Vergangenheit

Ist es denn schon wieder soweit, dass die Moritzburger Gemeinschaft ein Jubiläum feiern kann? Wir haben doch gerade erst ... Stimmt natürlich nicht, kommt uns manchmal nur so vor. Zur Erinnerung: 1972 haben wir das 100-jährige gefeiert und dann logischerweise 1997 das 125-jährige. Wenn sich nichts ändert, gehen wir jetzt also auf die 150 zu. Kaum zu glauben, aber wahr und rechnerisch zu überprüfen. 2022 ist es soweit. Bis dahin wird aber noch viel Wasser die Elbe ... stimmt, aber große Ereignisse werfen eben auch ihre Schatten (hoffentlich nicht nur Schatten) voraus. Was also tun, damit bis dahin nicht nur Wasser die Elbe hinunter fließt und von irgendwem irgendwelche Schatten geworfen werden? Eine Festschrift zur Geschichte von Anfang bis jetzt soll es nicht wieder werden. Die gibt es bereits mehrfach. In Anbetracht der Tatsache, dass sich Geschichte selten ändert, wäre das nur eine Wiederholung, bestenfalls mit anderen Worten. Deshalb wollen wir uns bis zum Jubiläum auf unterschiedliche Weise unserer Vergangenheit stellen. Wir wollen Erinnerungen wachrufen, auf längst Vergessenes hinweisen, Altes ganz neu in den Blick nehmen. Nachdenklich soll es sein, manchmal zum Schmunzeln anregen, vielleicht sogar den berühmten „Aha-Effekt“ auslösen. In den Gemeinschaftsbriefen, die bis zum Jubiläum erscheinen werden, sollen jeweils 10 Jahre unserer Geschichte von 1872-2021 in den Blick genommen werden. Dazu wollen wir, eine kleine Gruppe Geschichtsinteressierter, im Archiv stöbern und ans Tageslicht bringen, was vielleicht in einer Festschrift oder einer streng historischen Abhandlung nicht unbedingt einen Platz findet, aber unsere Geschichte anschaulich macht. Wer den jeweiligen Anhang zum Gemeinschaftsbrief sammelt, der hat zum Jubiläum eine ganz eigene Chronik unserer 150-jährigen Geschichte.

Christoph Wolf

Die Jahre 1872 - 1881

Vorgeschichte

Man schreibt das Jahr 1868. Generalversammlung des Hauptvereins für I.M. am 21. Juli. Tagesordnungspunkt 3c Errichtung eines Bruderhauses und Unterstützung der Erweiterung der Diakonissenanstalt Magdalenenstift Lößnitz. Die Mittel für die Erweiterung des Magdalenenstiftes sollen bereit gestellt werden. Nun der entscheidende Satz: *„Hierbei wurde nur nebenbei und als selbstverständlich erwähnt, dass damit die Fürsorge für andere Zwecke der inneren Mission nicht ausgeschlossen sei ...“* Andere Zwecke - Konkret: *„... es ist an den Verein die Aufforderung gerichtet, ein Bruderhaus zu gründen, eine*



Anstalt an welcher junge Männer für den unmittelbaren Dienst an Werken der inneren Mission herangebildet werden. Wahrlich die Sache ist dringend ...“ Hofprediger Dr. Rühling bringt das dringende Anliegen auf den Punkt: *„Wir müssen Brüder haben!“*.

Von da an nahm „die Sache“ ihren Lauf. So unmöglich es ist, Zahnpasta in die Tube zurückzudrücken, so unmöglich war es, das Thema „Gründung eines Bruderhauses“ wieder von der Tagesordnung zu nehmen. *„Es wäre wünschenswert, der Hauptverein bezeichne ausdrücklich die Gründung einer solchen Anstalt als sein Ziel.“*

Dennoch dauerte es 3 Jahre, bis man im Protokoll vom 11. Dezember 1871 lesen kann, dass „die Sache“ konkrete Formen annimmt, da das *„Direktorium des Verwaltungsrates beauftragt worden ist, wegen Ankauf eines Hauses in Obergorbitz bei Dresden für den Preis von 5 000 Thalern (Thlr.) die nötigen Schritte zu tun.“*

Aber was sind schon 3 Jahre im Vergleich zur Umsetzung mancher Projekte in heutiger Zeit. Immerhin hatte sich mit den *„Kandidaten der Theologie, namens Höhne“* einer bereit gefunden, sich für „die Sache“ zur Verfügung zu stellen.

Am 8. April 1872 in der Woche nach Ostern zog Kandidat Höhne in das Haus in Obergorbitz ein. Mit ihm der erste Diakon. Noch musste im Haus viel umgebaut und fertiggestellt werden, bis es schließlich am 1. Mai 1872 eingeweiht werden konnte. Am 6. Mai kam dann ein zweiter Diakon und am 13. Mai bereits die ersten drei Knaben. Die Arbeit konnte beginnen.

Anfängliches Monatsgehalt von Hausvater Emil Höhne lt. Protokoll 21 Thlr. Vorerst wurde der Kandidat der Theologie für 3 Monate angestellt. Mit seiner Festanstellung als Hausvater in Obergorbitz bekommt er 250 Thlr. Jahresgehalt. Zwei Fragen bleiben zunächst strittig.

1. Die Frage nach dem Namen der Anstalt Bruderhaus oder Helferstift.

2. Die Frage nach dem Gehalt von Höhne Das war offenbar ein Thema, denn man kann lesen: *„Erhöhung seines Gehaltes aus unserer Kasse stößt auf Schwierigkeiten ...“* Irgendwie kommt mir das bekannt vor, nur dass damals „die Sache“ durch

1872 - 1881, Seite 4 diese Fragen nicht verhindert werden konnte.



Emil Höhne als Kandidat
im Rauhen Haus, Hamburg

Aus den ersten Jahren in Gorbitz

Aufruf und Bitte

„Die Begründung einer Diakonen-Bildungsanstalt für Sachsen - seither vielfach mit dem Namen ‚Helferstift‘ bezeichnet, ist erfolgt, die Anstalt geht in den nächsten Wochen ihrer Eröffnung entgegen... verbunden mit der Anstalt ein Rettungshaus für verwahrloste oder in der Gefahr der Verwahrlosung stehende Knaben zu eröffnen.“

Verbunden mit diesem Aufruf die Aufnahmebedingungen für die Knaben: verwaiste, verarmte, verwahrloste Kinder sind im Rettungshaus willkommen.

Es gab sie reichlich, diese verwahrlosten Kinder. Der Bedarf war gewaltig. In einem Bericht aus dem Leben und der Arbeit im Rettungshaus erzählt Vater Höhne:

„...es ist vielleicht manchem Leser in frischer Erinnerung das Beispiel des armen Jungen in Pieschen, den sein Vater angesichts der Stiefmutter wegen geringer Ursache so lange mit dem Stock auf den entblößten Rücken geschlagen hatte, bis aus den offenen Wunden das Blut floß und dann nach einigem Warten die offenen Striemen mit Pfeffer eingerieben hatte. Ein Schrei des Entsetzens ging durch die Blätter und wir wurden gefragt, ob wir das arme Kind nach Gorbitz nehmen wollten. „Sofort“ war unsere Antwort, aber die Liebe war schon geschäftig gewesen, sich des armen Kindes anzunehmen und so war es bei guten Verwandten bereits untergebracht.“

Und was waren die Grundsätze, die im Rettungshaus gelten sollten? Wieder schreibt Vater Höhne in einem Bericht aus dem Rettungshaus Gorbitz:

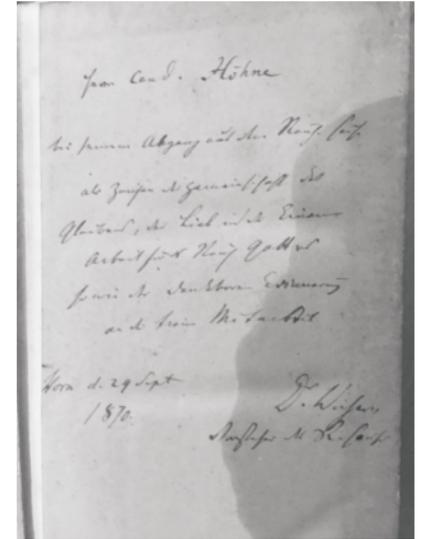
„Sobald mir ein Kind gebracht wird, muss es fühlen und erfahren, hier ist keine Kluft, keine Lücke zwischen dem Mann, der an der Spitze steht und mir, der ich eben erst über die Schwelle trete, sondern hier ist man gleich im Haus, ja hier ist's noch schöner als zu Haus. Und so wenig eine Lücke besteht zwischen dem Hausvater und den Kindern, so wenig darf sie bestehen zwischen den Kindern untereinander.“

Für die beginnende Arbeit brauchte man aber auch die richtigen Mitarbeiter. Deshalb wird in diesem Aufruf auch um sie geworben: *„Ebendasselbst können auch Diakone sich melden, Aufnahmebedingungen: junge Männer nicht unter 21 Jahre, evangelisch-lutherischer Confession, gesund an Körper und Geist, von makellosem Ruf und nachweislich in irgend einem irdischen Beruf vollkommen ausgebildet und erwerbsfähig.“*

Und natürlich brauchte man eine breite Unterstützung der Arbeit, da die finanziellen Mittel begrenzt waren und die Anforderungen erheblich. Es war, wie es heute auch ist.

Deshalb die Bitte um Unterstützung: *„Jede auch noch so kleine Unterstützung wird mit herzlichem Dank und vorbehältlich öffentliche Quittung im Dresdner Journal angenommen: ... Geldbeträge, Wäsche, Leinwand, Kleiderstoffe, Inventar für*

1872 - 1881, Seite 6



Widmung und Dank für die Mitarbeit Höhnes in Hamburg handschriftlich von Wichern ausgestellt

die Anstalt.” Dieser Aufruf erging in der „Charwoche 1872“.

Der und folgende Spendenaufrufe hatten Erfolg. Akribisch werden in den jeweiligen Jahresberichten die Spenden und Spender aufgelistet. Vom Harmonium über wollene Strümpfe, Gardinen, Hausbibeln, Pulswärmer, Schiefertafeln, Esswaren, Mauersteine, Federhalter, eine Schwarzwälder Uhr, 2 Lottospiele usw. Allein 1874 waren es über 150 Einzelspenden, oft gleich ein ganzes Sortiment von Hemden, Socken, Federhaltern und anderen nützlichen Dingen. Alles fand Verwendung, für die Arbeit und für die Knaben.

Dazu kamen die regelmäßigen und einmaligen Geldspenden und die jährlichen Beiträge z.B. 100 Thlr. von Graf und Gräfin v. Einsiedel-Reibersdorf, Milkel und 1 Thlr. von P. Vetter aus Hartha - sozusagen das Scherflein der Witwe.

All das zeigt das große Interesse an dieser Einrichtung und die Notwendigkeit einer breiten Unterstützung.

1873/74

Mitteilungen aus Obergorbitz:

Hochzeit

„In den ersten Tagen des Monats Mai hat unser Hausvater, Anstaltsinspector Höhne seine Braut, die frühere Diaconissin, Schwester Anna Heine, glücklich heimgeführt. Dieselbe waltet seitdem als treue Hausmutter in Obergorbitz und verwirklicht auf das Reichste alle Hoffnungen, welche wir an ihren Eintritt in die neue Lebensstellung und in den neuen Berufskreis geknüpft hatten.“

Heimsuchung

„Am Abend des 18. Juni gingen unsere 15 Knaben unter Aufsicht von 3 Brüdern (der 4. lag schwer krank) in die Elbe baden. Es ist dies im Sommer eine Gewohnheit der Anstalt... Eine muntere Herde! Aber wie kehrten sie heim? Für zwei der Brüder, junge, liebe Leute war der Weg zum Bade der Todesweg gewesen... zwar gewarnt, aber weil mit der Gefährlichkeit der Elbe unbekannt, wohl die Tragweite der Warnung unterschätzend, hat sich Bruder Pohlisch ein wenig zu weit in den Strom hinausgewagt und kam da in eine Untiefe. Bruder Friedemann aus Penig die Gefahr erblickend sprang ihm sofort nach, ward aber von dem Ertrinkenden selbst in die Flut hineingezogen, bezahlte seine Freundestreue mit dem Tode.“

Sorge

„Eine weitere schwere Sorge, die uns für die Anstalt droht, hat der Herr bisher wenigstens in Gnade abgewendet. In dem unmittelbar angrenzenden Niedergorbitz und verschiedenen Nachbardörfern brach, wie bekannt, in der zweiten Hälfte des Monats Juni in heftiger Weise die Cholera aus. Die Gefahr, dass auch unter den Kindern und Brüdern die Seuche ausbrechen könnte, war drohend, und erheischte die Anordnung größter Vorsicht und aller in menschlicher Macht liegenden Schutzmittel, ... mit Gottes Hilfe sind wir bis jetzt, wo die Epidemie in dortiger Gegend den Culminationspunkt längst überschritten zu haben scheint, von jeder Ansteckung verschont geblieben.“

Hausbau

„Der Bau des Kinderhauses hat begonnen und wird hoffentlich rüstig vorwärts schreiten. Zur Bestreitung der Kosten soll vorerst von dem königlichen Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts ein weiteres Capital von 1000 Thlr. als hypothekarisches Darlehn aufgenommen werden... Es soll aber auch der Versuch gemacht werden, durch eine Hauscollecte (Kollektensammlungen in den Kirchen d. Vf.) in Dresden und dem größten Teil des Dresdner Regierungsbezirkes den weiteren Bedarf von 1500 Thlr. aufzubringen... Das vergangene viertel Jahr hat für unsere Anstalt in Folge des mit Eifer geförderten Hausbaus ein ziemlich unruhevolles Leben gebracht. Dafür ist es aber auch gelungen in der Zeit vom 21. Juli erster Spatenstich am 11. September Richtfest zu feiern.

Am 30. November, dem 1. Advent soll, so Gott will, eine kleine Feierlichkeit aus Anlass der Einweihung des Rettungshauses in unserer Anstalt stattfinden.“

Der Zeitplan wurde eingehalten. Die Einweihungsfeier fand termingerecht statt.

Das Grundgesetz

Wichtiger noch als die Einhaltung des Zeitplanes war das „Grundgesetz“, das für die Arbeit im Haus galt:

„Denn das ist ein Grundgesetz unseres Hauses, dass wir den Kindern gleich bei ihrem Eintritt den Frieden, der da ist die Vergebung der Sünden, entgegentragen, weit entfernt, sie wegen ihres früheren Lebenswandels zu züchtigen oder auch nur Vorwürfe darüber zu machen. Denn sie sollen etwas spüren von der Heilandsliebe, die das Verlorene sucht und rettet. In solcher Liebe suchen wir die Kinder für den Herrn zu gewinnen...“

Königlicher Besuch

„Am 3. Januar 1874 wurde der Anstalt eine große Ehre zu Teil durch den Besuch Ihrer Majestät der Königin Carola von Sachsen. Allerhöchst dieselbe war bereits dadurch in sehr nahe Beziehung zu unserem Werk getreten, dass sie unserer Anstalt einen Knaben überwiesen hat und darin unterhält, welcher in großer sowohl leiblicher als auch geistiger Vollkommenheit von Ihr aufgefunden worden war...“

Ein Problem

Neben manchen Problemen stellte sich mit dem Wachsen der Anstalt die Frage, wie sollen die Kinder neben aller Erziehung unterrichtet werden. Der Hausvater allein konnte das nicht bewerkstelligen. Man fand als Aushilfe Lehrer aus Niedergorbitz, die teilweise Unterricht übernahmen. Ein Bruder des Hauses wurde soweit gefördert, dass er einige Stunden Elementarunterricht übernehmen konnte. Die Anstellung eines richtigen Anstaltslehrers wollte aber nicht gelingen. Aus der Not heraus entschloss sich Hausvater Höhne, alle Brüder zur Erteilung des Unterrichtes heranzuziehen. Das wurde möglich und sogar zum Erfolgsmodell, weil er am Abend vor dem Unterrichtstag mit den Brüdern eine Unterrichtsbesprechung abhielt, das Ziel der Einheiten deutlich machte und die Vorgehensweise mit den Brüdern besprach. Wöchentlich wurden so 83 Unterrichtsstunden abgehalten. Der Hausvater übernahm 30 Stunden, der Candidat Große 12, der Lehrer Leßke aus Niedergorbitz 6 und die Brüder 35 Stunden.

Im Frühjahr 1874 waren 25 Knaben und 5 Hausbrüder in der Anstalt.

1872 - 1881, Seite 10

Der große Bedarf

Im Jahresbericht 1874 ist von verwahrlosten Kindern zu lesen, die weder von den Eltern, noch den Lehrern erreicht werden:
„Solch arme Kinder werden uns von rahtlosen, hilfeschuchenden Eltern oder Vormündern oder Heimatgemeinden zahlreich angemeldet; wenn wir sie alle aufnehmen wollten, müssten wir mindestens dreifachen Raum und Kraft haben. So aber können wir unter den Anmeldungen nur wählen, und als Grundsatz hierbei muss uns gelten, dass wir dasjenige Kind

zuerst aufnehmen, welches das verwahrlosete und hilfsbedürftigste ist; alle anderen müssen hinter diesem zurückstehen oder auch ganz abgewiesen werden. Sobald aber ein Kind über unsere Schwelle tritt, wird es unser Kind.“

Auszug aus einem Bewerbungsschreiben
um Aufnahme ins Brüderhaus vom 18.7.1879
an Pastor Höhne

"Sollte Seine Hochwürden die Güte haben und mir in seiner Anstalt aufzunehmen, so habe ich ihm untertänigst zu melden, daß ich in der Heiligen Schrift sehr wenig Bescheid weiß, Lesen geht nicht gut, mit der Orthographie bin ich noch weit zurück, von der Geographie weiß ich nicht viel, unendlich Rechnen kann ich fast gar nicht. Also bin ich mit allem noch weit zurück. Aber ich gedenke, alles leicht nachzuholen."

M.M.

Die Brüder

„Mit dem Namen ‚Brüder‘ bezeichnen wir die jungen Männer, welche Zöglinge unserer Diakonenbildungsanstalt sind. Wir haben diesen Namen nicht erst aufgebracht, sondern haben ihn herübergenommen von anderen Anstalten ganz derselben Art, welche geradezu den Namen ‚Brüderanstalt‘ führen. Jener Name ‚Diakonenbildungsanstalt‘ ist bei uns nur der Deutlichkeit halber gewählt worden.

Als Brüder wollen unsere Zöglinge durchaus nicht etwas Besonderes sein. Darum wird ihnen bei dem Eintritt auch keinerlei Gelübde abverlangt und keinerlei Weihe erteilt... Die Brüder werden eben hauptsächlich durch die Arbeit an unseren Kindern ausgebildet, d.h. geübt und erprobt ...Der Aufenthalt eines Bruders in der Anstalt ist in der Regel 2-3 Jahre vorgesehen ...Wenn seine Zeit in der Anstalt um ist wird er alsdann gerufen und ausgesandt in einen selbständigen Beruf, worin es gilt, das Reich Gottes bauen zu helfen. Anfragen und Gesuche sind bereits nicht wenige an uns gelangt. Die einen suchen einen Rettungshausvater, andere einen Herbergsvater, wieder andere einen Krankenwärter, Armenpfleger, Blindenerzieher, Blödenpfleger usw.“

1878

Im Jahresbericht ist zu lesen: *„Das Anstaltsleben hat im verfloßenen Jahre seinen geordneten Verlauf gehabt. Unter der Oberleitung des Vorstandes der Anstalt, Inspector Höhne, sind in drei Familien durchschnittlich 31 Knaben und 13 Mädchen, erstere mit Hilfe der Diaconen der Anstalt, letztere mit Hilfe der Vorsteherin des Mädchen-Rettungshauses, Frä. von Bassewitz, erzogen worden.“*

Wieder kann man lesen, dass der Bedarf nicht gedeckt werden kann. Auch wenn in das Rettungshaus in Riesa (das gab es bereits vor der Gründung der Anstalt in Obergorbitz d. Vf.) einige Knabe weitergeleitet werden konnten. Es müssen mehr Rettungshäuser im Land errichtet werden, so der dringende Appell. Für Obergorbitz heißt es: *„...eine Erweiterung der Anstalt in Obergorbitz selbst, über ihren gegenwärtigen Umfang hinaus, erachtet das Directorium unter allen Umständen für*

1872 - 1881, Seite 12 *ausgeschlossen.“*

Wichtigstes Vorhaben

„Das wichtigste Ereignis des vergangenen Jahres ist der begonnene Wiederaufbau des durch Feuersbrunst zerstörten Knabenhauses „Friedenshütte“. Nachdem Anfang Juli von einer ungenannten, hochherzigen Dame in Dresden dem Directorium eine Spende von 15.000 Mark für diesen Zweck zugeführt und ausgezahlt wurde.“

Bei dieser Gelegenheit sollten gleich zwei Bedürfnisse mit erfüllt werden. Die Anstalt brauchte einen würdigen und geräumigen Betsaal und eine Wohnung für den Inspector im Zentrum der Anstalt. Die veranschlagten Kosten beliefen sich auf 27.000 Mark.

1879

Aus dem Jahresbericht

„... Mit Bausorgen auf dem Herzen traten wir in dasselbe Jahr ein, während des Jahres ging es manchmal durch Dick und Dünn, noch ist auch nicht alles Bauen zu Ende, aber zu einem gewissen Abschluss konnten wir noch vor Winters kommen: Das Haus steht vor aller Augen da; ... Nach allen seinen Theilen ist es bereits dem Gebrauch übergeben ...“

Spenden

Wieder werden im Jahresbericht akribisch alle Sachspenden aufgezählt. Als Leser fragt man sich, wer soll die vielen Strümpfe, Hemden, Müffchen, Schals usw. tragen. Viel brennender stellt sich mir aber die Frage: Wer hat die halbe Tonne Bier getrunken, die von Herrn Braumeister Leuteritz aus Gorbitz sogar zweimal gespendet wurde? Und das nicht nur in diesem Jahr. Während meiner Zeit in Moritzburg wurde jedenfalls nie Bier gespendet, wir mussten es uns selbst kaufen

für 50 Pfennige das Glas in der Bahnhofskneipe. Und später dann sowieso, es war nur wesentlich teurer.

1880

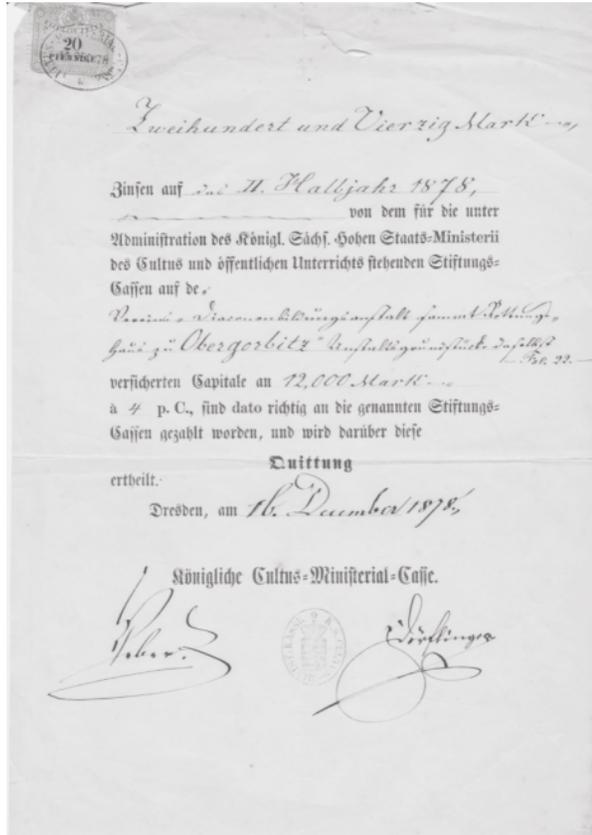
Arbeit

„Das Hauptaugenmerk für unsere Arbeit mit den Kindern muss sein, in denselben ebenfalls Lust und Trieb zur Arbeit zu wecken. Mancher Hausvater wird erst durch viel Übung soweit kommen, dass er die rechte Concentration und die entsprechende Arbeitstheilung durchzuführen versteht. Der Hausvater muss bei der Arbeit der erste und der letzte sein, muss jede Arbeit selbständig fördern, muss auch die stümperhafte Hilfe eines Kindes irgendwie zu verwerthen suchen. Ein besonderer Sporn für die Arbeit sind Arbeitsprämien, Arbeitsfeste und Arbeitsausstellungen. Sind doch sogar die Weltausstellungen zu London und Paris mit Rettungshausarbeiten beschickt worden.“

1881

Die Arbeit wächst und zieht Kreise.

„Zur Brüderschaft gehören augenblicklich 23 Männer, nämlich 6 im Haus und 17 auf auswärtigen Arbeitsgebieten, und zwar in den Rettungshäusern Riesa (2 Brüder), Göda, Dittelsdorf, Waldkirchen; in den Waisenhäusern Leutzsch (2 Brüder) und Pöhl; in den Herbergen zur Heimat in Dresden (2 Brüder), Zwickau, Altenburg, Zittau; je einer als Krankenpfleger im Kreiskrankenhaus zu Cöthen, als Colporteur in der Lausitz, als Jünglingsvereinspfleger in Bautzen und als Oberaufseher am Bezirksarmenhaus Wiesenburg.“



Die Schulden

Am Ende des Jahresberichts von 1881 geht es ums Geld. Es haben sich 70.000 Mark Schulden angesammelt: „**Da stehen 70.000 M. Schulden, und Du denkst, ob es den Leuten dabei nicht Angst und Bange wird? Darauf lass Dir erwidern: Wir möchten wohl gern die Schulden los sein, und noch viel weniger ist es unsere Absicht, sie noch zu vermehren, aber mehr Hilfe möchten wir gern noch leisten. Nun lass Dir ein Exempel vorrechnen. Wenn uns ein Kind jährlich 70 Thaler oder 210 Mark zu unterhalten kostet und für dasselbe 108 Mark Kostgeld gezahlt werden, so sind rund 100 Mark Zuschuss nöthig. Könntest Du uns diese 100 Mark verbürgen, sei es, dass Du für jedes Jahr von Deinem Überfluss uns zuwendest, oder für uns sammelst, oder in Deinem Testament 2500 Mark für unsere Anstalt aussetzt mit der Bestimmung, dass die Zinsen davon zum Zweck der Unterhaltung eines Kindes bei uns verwendet würde, so wäre die Sache auf einmal glatt und Du hättest ein gut Werk getan, das Dir Gott nicht unvergolten lassen würde. So oft sich ein solcher Fall wiederholte,**

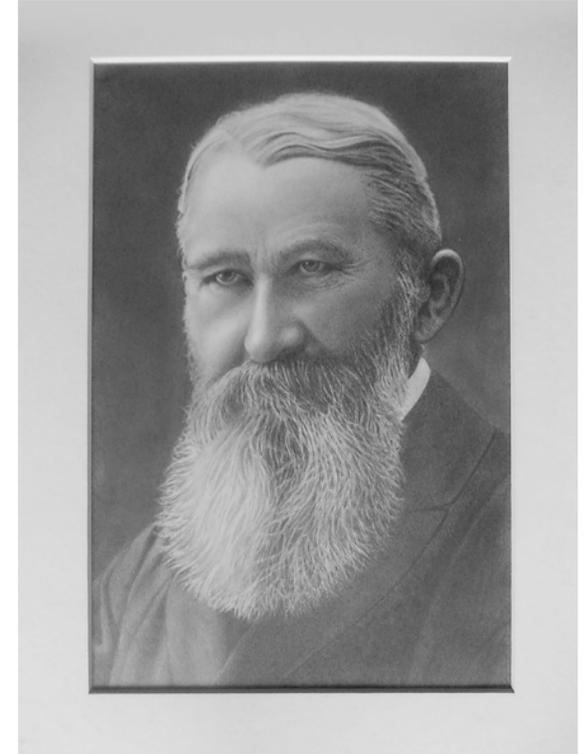
so viel mehr Kinder könnten bei uns erzogen werden. Woher wir den Raum und die Wohnung nähmen, das braucht Dich nicht zu kümmern, das würden wir für Deine 100 Mark schon besorgen.“

Die ersten 10 Jahre - was lehrt die Vergangenheit für die Zukunft, warum braucht Zukunft die Vergangenheit? Menschen haben aus ihrem Glauben an den liebenden Gott die unmenschliche Situation von vielen Kindern wahrgenommen. Mit Gottvertrauen, Phantasie und persönlichem Einsatz haben sie sich im Namen Gottes der Herausforderung gestellt. Sie haben ihren Glauben gelebt. Das ist es, worauf es zu allen Zeiten ankommt.

Christoph Wolf

Literatur: Archiv: Akte I/1, I/2,
Jahresberichte von Gorbitz und Moritzburg 1872-1913
Fotos: Archiv Diakonenhaus Moritzburg

1872 - 1881, Seite 16



Emil Höhne